

Predigt über Markus 13, 31-37 Ewigkeitssonntag 25.11.2013 Gesees

Liebe Gemeinde!

Himmel und Erde werden vergehen, sagt Jesus. Ein Satz, den niemand hören will, behaupte ich. Kein Mensch will das hören. Kein Mensch will das sehen. Kein Mensch will sich das vorstellen. Aber genau so hat sich das angefühlt im letzten Jahr. Himmel und Erde vergehen. So fühlt sich das immer an, wenn jemand stirbt. Offene Gräber sind offene Wunden. Wenn der Himmel vergeht und verbrennt und verglüht und ins Nichts fällt und fällt und alle Liebe ins Leere stürzt und stürzt und der Boden unter den Füßen aufreißt und wegbricht und alle Pläne wie Staub zerfallen und alles kraftlos ist und hoffnungslos und zukunftslos und unendlich verloren und verlassen... *Ich habe keinen Lebensmut mehr. Jeder Morgen eine Qual*. Das Aufstehen. Allein. Im Badezimmer. Allein. Beim Frühstück. Allein. Keiner, der im Gleichklang atmet. Keiner, der guten Morgen wünscht. Keiner, der auch nur irgendein Wort spricht. Manchmal wird das undurchdringliche Schweigen erst am Mittag, am Nachmittag durchbrochen. Und wer weiß, vielleicht sind da sogar Tage, an denen du dich auf die Tagesschau abends freust, weil es die einzige menschliche Stimme ist, die zu dir in dein einsames Wohnzimmer dringt. Vergessen, verlassen, verloren. So beschreiben Menschen ihr Empfinden beim Tod eines Angehörigen. Der Himmel ihres Lebens ist vergangen, die Erde unter den Füßen entzogen, die Seele wund. *Am liebsten wäre ich auch nicht mehr da*. So fühlen sich Tage und Nächte der Trauer an. *Wer das nicht erlebt hat, kann es nicht nachempfinden*, sagen sie. Offene Gräber pflastern unseren Lebensweg. Keiner wird ausgelassen, keiner verschont, keiner kommt drum herum. Der Tod greift nach uns, erschüttert unser Lebenshaus und wirbelt alle Gewissheiten durcheinander. Und ist doch eine Grundgegebenheit des Lebens. Das verbindet uns an diesem Sonntag, den wir Totensonntag nennen. Wir sind besonders empfindsam, vielleicht sogar den Tränen nahe und voller Fragen. Fragen nach Himmel und Erde, nach Werden und Vergehen, nach Zeit und Ewigkeit. Fragen nach dem Woher und Wohin. Fragen nach der Macht des Todes und dem Wert des Lebens, dem Wert unserer gemeinsamen Stunden, dem Wert unserer Tränen. 1992 schrieb Eric Clapton, der nach Jimi Hendrix beste Rockgitarrist, eine Ballade, die das amerikanische Musikmagazin Rolling Stone mit zu den besten Songs aller Zeiten zählt. *Tears in Heaven* - Tränen im Himmel. Meine Tochter Viktoria konnte dieses melancholische Lied stundenlang auf ihrer Gitarre zupfen und dazu singen: Als ich ihr von meiner Idee für diesen Sonntag erzählte und meine CD von ihr zurückforderte, die sie mal hat mitgehen lassen, meinte sie: Geniale Idee. Kein Lied passt besser. Eric Clapton hatte sich für 9 Monate zurückgezogen. Schreiend, fragend, verzweifelt, verstört, verletzt: Im März 1991 hatte er seinen vierjährigen Sohn Connor verloren. Der Kleine war aus einem Fenster im 53. Stock eines Hotels gestürzt, das eine Putzfrau aus Versehen offen gelassen hatte. Ein Alptraum! Und was für ein sinnloser Tod! In seiner Trauer schrieb er das Lied: *Tears in Heaven*, Tränen im Himmel. Wir hören ein paar Takte ...

Ganz behutsam, fast zweifelnd fragt er seinen Sohn: *Would you know my name - If I saw you in heaven? - Would it be the same - If I saw you in heaven? Würdest du noch meinen Namen kennen, wenn ich dich im Himmel sähe? Wäre es noch dasselbe?* Eric Clapton weiß um einen ersten Halt. Er singt: *Ich muss stark sein und weitermachen, denn ich weiß, ich gehöre (noch) nicht in den Himmel*. Wann vergehen Himmel und Erde? Diese Frage hat Menschen unabhängig von ihrem eigenen Schicksal zu allen Zeiten beschäftigt. Damit konnte man Ängste schüren und die Angst vor einem

Weltuntergang war gut für's Geschäft. Der amerikanische Präsident George Bush benützte ein Endzeitbild, als er den Irak zur *Achse des Bösen* zählte, um seinen Krieg zu rechtfertigen, so wie vorher schon Ronald Reagan von der ehemaligen Sowjetunion als dem *Reich des Bösen* gesprochen hatte. Aber der war wenigstens Hollywood-Schauspieler und die Filmindustrie kennt sich aus mit Endzeit-Szenarien. Sie schickt immer wieder mal einen Helden auf die Leinwand, der die Welt retten muss. Jesus sagt: *Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.* So ist das. Kein Geschäft mit der Angst. Keiner weiß Bescheid. Die Stunde kennt allein der, der die Zeit schuf. Also keine Endzeit-Spekulationen oder hinter jedem Zeitgeist gleich den endzeitlichen Verführer wittern. Das ist wirklich nutzloses Zeug. Diese Nüchternheit find ich wohltuend. Keiner weiß die Stunde. Was also tun? In unserem Alltag schieben wir den Gedanken an die Endlichkeit allen Lebens ganz nach hinten. Ewig weit weg soll die Ewigkeit sein. Nach dem Motto: Der Tod trifft nur die anderen. Er ist ja auch nicht zu begreifen, weil wir aus eigener Anschauung nur das Leben kennen und das fühlt sich unsterblich an. Selbsterhaltungstrieb, Lebenstrieb, wie auch immer wir dazu sagen. Es erhält uns am Leben und der Rest wird in das Hamsterrad unserer täglichen Aufgaben getreten, in die Dunkelkammern unserer Herzen verdrängt und in nächtliche Alpträume verbannt. Jesus will genau das Gegenteil und er hat heute nur eine Botschaft: Wach auf. Öffne deine Augen! Rechne jetzt und hier und jede Sekunde deines Lebens mit der Ewigkeit! Also leb dein Leben jetzt. Verschieb Deine Träume nicht. Hör auf dein Herz. Hör auf deine innere Stimme. Es ist *dein* Leben, und zwar die Aufführung, nicht die Generalprobe. Wertvoll jede Stunde und einmalig. Nütze sie. Sei hellwach! Jesus malt uns ein Bild vor Augen: Da geht einer auf Reisen und lässt sein Haus zurück. Er plant die Zeit seiner Abwesenheit und gibt jedem seiner Knechte eine Aufgabe. Er vertraut ihnen und traut ihnen zu, dass sie alles tun werden. Und sie tun es, und zwar in seinem Namen. Er steht sozusagen in geistiger Verbindung zu ihnen und das gibt Kraft. Die Bibel nennt das *Vollmacht*. Einer hat einen Sonderjob und soll aufpassen, wann der Hausherr zurückkommt. Er soll bereit sein zu jeder Tages- und Nachtzeit. Bereit sein und die Tür öffnen. Manche Schwestern im Klinikum öffnen das Fenster, wenn jemand stirbt. So hat man es früher in den Häusern auch getan. Plötzlich kommt der Herr. Plötzlich brechen Tod und Ewigkeit ein in unser Haus, brechen ein in unser Seelenhaus. So ein Haus verändert sein Gesicht. Es riecht anders, es klingt anders. Wo vorher Lärm und Leben war, tickt plötzlich eine Uhr unerträglich laut, hallt es in leer gewordenen Räumen. So erzählen Menschen, die einen Angehörigen verloren haben, den sie zuhause gepflegt haben. Diese Leere, diese Stille, dieses Loch. Schwer auszuhalten, weil jeder Gegenstand eine gemeinsame Geschichte atmet. Häuser verändern sich, wenn *die* Menschen gehen, die ihnen ihr Gesicht gegeben haben. Manchmal bleibt für den Zurückbleibenden nur der Aufbruch in ein neues, passendes Haus. Manchmal genügt es, ein Zimmer im Seelenhaus für die Erinnerung liebevoll herzurichten und in die anderen Zimmer wieder das Leben einziehen zu lassen. Das innere Haus verändert sich angesichts von Tod und Ewigkeit. Es ist ja trostlos klar: Alles hat ein Ende, was lebt. Aber vielleicht steckt am Ende gerade in diesem Ende der größte Trost, denn alles, was einen Anfang hat, hat auch ein Ende. Sogar die Trauer. Wenn etwas an ein Ende kommt, entsteht Platz für Neues. Wenn Himmel und Erde vergehen, wird Platz für einen neuen Himmel und eine neue Erde. Mit dem Tod bricht die Ewigkeit ein in unser Leben. Man hat das Gefühl, die Zeit steht still, wir sind herausgefallen aus der Zeit. Ich habe das ein paar Mal so erlebt, auch als mein Vater starb. Ein Moment der Ewigkeit. Das

war nicht nur furchtbar und schrecklich, sondern auch berührend, zeitlos, heilig. Ja, ein heiliger Augenblick des Friedens, der Ruhe, der Ewigkeit und ich bin dankbar, dass ich das so erlebt habe und meinen Vater im Klinikum segnen und mit tränenreicher Stimme aussegnen durfte. Sei wach, hellwach, und rechne mit der Ewigkeit.

Und wie sieht Eric Clapton, der den Tod seines Sohnes verarbeitet, Gottes Haus im Himmel und seinen Platz auf der Erde? Der Titel des Liedes täuscht. Clapton ist sich sicher, dass da keine Tränen im Himmel mehr sind, wie wir das vorhin auch in einem der schönsten Kapitel der Bibel gehört haben, das grundsätzlich bei jeder Trauerfeier gelesen wird. Gerade nicht *Tears in heaven*. Eric Clapton singt und ich übersetze es: *Ich werd meinen Weg schon finden all die Tage und all die Nächte. Ich weiß ja, ich kann nicht sein, wo du bist, im Himmel. Die Zeit kann dich ganz schön abstürzen lassen, in die Knie zwingen, dein Herz brechen. Vor der Tür wirst du demütig und lernst das Bitten und Betteln. Aber hinter der Tür ist Frieden und ich weiß, es wird keine Tränen mehr geben im Himmel. Aber ich gehöre noch nicht in den Himmel.* => CD- Ausschnitt.

Was bleibt von einem Menschenleben? Was bleibt am Ende der gemeinsamen Zeit? Das kann eine sehr persönliche Frage werden, wenn man einen Haushalt aufzulösen hat in Erinnerungen stöbert. Ein Berg an Schuhen und Klamotten. Altkleidersammlung. Ein paar Bücher. Ein paar Photographien mit Menschen, die schon längst nicht mehr sind. Ordner mit Rechnungen, Quittungen. Das sauber dokumentierte Leben einer Familie im Nachkriegsdeutschland. Die erste Couchgarnitur, vom Munde abgespart und jetzt verschenkt, der Rest auf den Sperrmüll. Was bleibt? Jesus sagt: *Meine Worte aber werden nicht vergehen*. Es bleibt das Wort. Es bleibt die vertraute Geste. Es bleibt das Gefühl der Dankbarkeit. Es bleibt die Liebe, der ich mein Leben verdanke. So ist das am Ende: Jesu Worte bleiben. Sie stellen Beziehung her. Ein Wort hat immer ein Gegenüber. Einer spricht. Einer hört. Jesu Worte stellen die Beziehung zu ihm selbst her. So wie heute morgen hier in St. Marien und überall dort, wo auf sein Wort gehört wird. Sein Wort, das immer heißt: *Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*. Bei jeder Beerdigung, die ich zu halten habe, bin ich heilfroh, dass wir diese bleibenden Worte dem Schweigen des Todes entgegensetzen können, dem Verstummen, der Sprachlosigkeit, dem Nichts. Worte der Kraft, Worte der Liebe, Worte der Ewigkeit. Worte, die weiter greifen als die Todesangst. Diese Worte bleiben, selbst wenn Himmel und Erde vergehen, selbst wenn unser Himmel und unsere Erde vergangen sind am Grab eines lieben Menschen. Deshalb nennen wir auch den Totensonntag Ewigkeitssonntag. Wir denken in Liebe an die Menschen, die wir verloren haben und wissen um die Liebe, in der sie hinter der Tür zur Ewigkeit geborgen sind, bei Gott, in einem Himmel ohne Tränen. *Beyond the door - There's peace, I'm sure - And I know there'll be no more - Tears in heaven*. Hinter der Tür ist Frieden und ich weiß, es wird keine Tränen mehr geben im Himmel. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.